Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 9. FEBRUAR 1956 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 124. JAHRGANG NR. 6

Ergebnisse und Lehren der Religionssoziologie

Von Frankreich aus ist eine neue Hilfswissenschaft der Pastoraltheologie angeregt worden: die *Religionssoziologie.* Diese will, wie ihr Name besagt, die Einflüsse der Religion auf die Gesellschaft und vor allem die Einflüsse der Gesellschaft auf die Religion statistisch erfassen und die für die Seelsorge sich daraus ergebenden Lehren ziehen. Papst Pius XII. hat in seiner Ansprache vom 16. Januar 1953 an die neuernannten französischen Kardinäle die Bestrebungen der Religionssoziologie gelobt und deren doppeltes Ziel kurz ausgedrückt mit den Worten: «On cherche à voir clair pour agir plus efficacement.»

Initiant und Hauptführer und -förderer dieser neuen Seelsorgewissenschaft ist *Gabriel Le Bras,* Professor an der Juristischen Fakultät der Universität Paris. Als wohl hervorragendster Schüler und Mitarbeiter steht ihm Chanoine *Fernand Boulard* zur Seite, der zunächst als einfacher Dorfpfarrer sich mit den Problemen befaßte, welche die Pastoration der weithin entchristlichten Landbevölkerung Frankreichs stellt, und dadurch zur Religionssoziologie kam. Dieser ehemalige Schüler der Universität Fribourg wurde jüngst zum Professor für Religionssoziologie am Institut Catholique in Paris ernannt. Das *Pastoralinstitut* der Freiburger Hochschule, das unter der Leitung der Professoren Pius *Emmenegger* und Xavier von *Hornstein* steht, lud Chanoine F. Boulard letzthin nach Freiburg ein wo er im überfüllten großen Hörsaal in drei Vorträgen über die Probleme sprach, die sich der Religionssoziologie heute stellen. Da diese junge Wissenschaft in der Schweiz erst in ihren Anfängen steht, wird es für den Schweizer Klerus von Interesse sein, über deren bisherige Ergebnisse orientiert und auf die sich daraus ergebenden Folgerungen hingewiesen zu werden. Ich halte mich hierbei an die erwähnten drei Vorträge sowie an das Buch von Fernand Boulard, «*Premiers Itineraires en Sociologie religieuse*» (Les éditions ouvrières, Paris, 1954) *.

1. Methoden und bisherige Ergebnisse

Die Religionssoziologie richtet ihr Augenmerk auf das gesellschaftliche Milieu, in dem der einzelne Mensch steht. Sie sucht die Haltung der verschiedenen Gemeinschaftsgebilde zur Religion zu erfassen: die Haltung der einzelnen Gegenden, sozialen Schichten und Zeitperioden. Dementsprechend verwendet und kombiniert sie drei verschiedene Betrachtungsweisen: die geographische, soziologische und historische.

Die *geographische Betrachtungsweise* will die Haltung gewisser Gegenden zur Religion beobachten. Es gibt eine religiöse Geographie. Auf Grund der bisherigen Untersuchungen konnte bereits je eine religiöse Karte Frankreichs, Hollands und Belgiens geschaffen werden (von der Schweiz existiert leider noch keine solche). Um einen objektiven Maßstab zu erhalten, nahm man dabei den Grad des religiösen Praktizierens zur Grundlage (wiewohl dieser nicht unbedingt mit der religiösen Gesamtvitalität übereinstimmt). Für die ländlichen Verhältnisse Frankreichs unterschied Chan. Boulard drei Kategorien: Unter die Kategorie A fallen Gegenden, in welchen mindestens 45 % der Erwachsenen, also mindestens die Hälfte der Gesamtbevölkerung, ihre Osterpflicht erfüllen und zur Sonntagsmesse gehen, also mit der Kirche in regelmäßigem Kontakt stehen. Die Kategorie B umfaßt Gegenden, in welchen mehr als 55 % der Erwachsenen ihre Oster- und Sonntagspflicht vernachlässigen, aber wenigstens die Taufe, Erstkommunion, christliche Ehe und Bestattung wünschen. Diese «Saisonkatholiken» kommen mit der Kirche wenigstens durch die großen Akte des Lebens in gelegentlichen Kontakt. Die Kategorie C endlich bezeichnet Gegenden, in welchen mindestens 20 % der Kinder nicht mehr getauft und christlich unterrichtet werden. Solche Gegenden kann man als Missionsland ansprechen.

Ganze Gegenden sind also gläubig, lau oder ungläubig und prägen dementsprechend den einzelnen Menschen. Mit der Gegend wechselt der Fortziehende meistens sehr rasch auch die religiöse Haltung.

Auf der religiösen Karte Frankreichs zeigt sich, daß die mehrheitlich praktizierenden Gebiete im allgemeinen abseits der großen Verkehrswege liegen. Es sind meist gebirgige Gegenden, welche verhältnismäßig spät zu Frankreich gekommen sind: die Bretagne, die Pyrenäen, das «Massif Central», Savoyen, Elsaß-Lothringen. Die entchristlichten Gebiete hingegen liegen um die Großstädte Paris, Bordeaux und Marseille herum und den großen Flußläufen entlang, denen auch die Straßen, Eisenbahnen und Industriebetriebe folgen. Während das Christentum sich einst zunächst in den großen Städten und entlang der Verkehrswege ausgebreitet hatte, Landbewohner und Heide (paganus) als identisch galten, ist heute

* Vom gleichen Verfasser sind erschienen: «L'art d'être curé de campagne»; «Paysannerie et humanisme»; «Problèmes missionaires de la France rurale»; «Essor ou déclin du clergé français». — Wichtig ist die neueste Veröffentlichung von Prof. *Gabriel Le Bras,* «Etudes de Sociologie religieuse, Tome 1er: Sociologie de la pratique religieuse dans les campagnes françaises» (Coll. Bibliothèque de sociologie contemporaine; PUF, Paris, 1955).

AUS DEM INHALT

Ergebnisse und Lehren der Religionssoziologie

Die ethische und theologische Bewertung der schmerzlosen Entbindung

† Abt Leodegar Hunkeler, Engelberg

Ein königliches Lied der Königin

Moral ohne Sünde

Im Dienste der Seelsorge

Die Kirche in der Gegenwart

Spanien — Südamerikas Hoffnung

Cursum consummaverunt

Kurse und Tagungen

genau das Umgekehrte festzustellen: die Großstädte und Verkehrszentren werden zu Strahlungspunkten der Entchristlichung. Der Industrialisierung folgt die Vermaterialisierung auf dem Fuß. Die Kirche hat also die neue Welt der Technik noch nicht zu integrieren und zu «taufen» verstanden.

Diese Feststellung wird erhärtet durch die *soziale Betrachtungsweise* der Religionssoziologie, welche die Einstellung der verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsschichten zur Religion zu erfassen sucht. Dabei ergibt sich, in Frankreich und anderswo, daß im allgemeinen die bodenständigen Grundbesitzer am besten praktizieren, weniger die landwirtschaftlichen Hilfskräfte und am wenigsten die Industriearbeiter, während es um die religiöse Praxis des gewerblichen Mittelstandes, der Ingenieure und Akademiker wieder besser bestellt ist. In der gleichen Gegend wechselt der Grad des Praktizierens je nach Beruf und Stand. Der Einzelmensch ist nicht bloß in einer geographischen Gegend daheim, die ihn prägt, sondern auch in einer soziologischen «Gegend», die ihn ebenfalls beeinflußt. In großstädtischen Verhältissen herrscht im allgemeinen der Einfluß des Gesellschaftsmilieus, auf dem Land der Einfluß der Gegend vor. Auch sind die Männer mehr vom beruflichen Milieu, die Frauen mehr von der örtlichen Nachbarschaft bestimmt.

Es fragt sich, woher es kommt, daß die religiöse Praxis je nach Gegend verschieden intensiv ist. Diese Frage sucht die Religionssoziologie durch die *historische Betrachtungsweise* zu beantworten. So weit dies auf Grund von Visitations- und Volksmissionsberichten und Angaben in Pfarrbüchern usw. noch möglich ist, geht sie der Entwicklung der religiösen Haltung bestimmter Gebiete im Verlauf der letzten Jahrhunderte nach. Dabei kommt sie in Frankreich zu der überraschenden Feststellung: Bis zur Französischen Revolution ging in ländlichen Verhältnissen gezwungenermaßen alles, was Beine hatte, zur Sonntagsmesse und Osterkommunion. Selbst ein Voltaire schrieb von Ferney aus an d'Argental:

«J'ai 67 ans, je vais à la messe de ma paroisse, j'édifie mon peuple, je bâtis une église, j'y communie» (14. Januar 1761). «Si j'avais 100 000 hommes, je sais bien ce que je ferais, mais comme je ne les ai pas, je communierai à Pâques et vous m'appellerez hypocrite tant que vous voudrez...» (16. Februar 1761).

Hinter der imposanten Fassade eines äußerlich hundertprozentig christlichen Frankreichs vollzog sich also schon unter dem Ancien Régime ein Riß, der das Land in wahrhaft gläubige und bloß praktizierende Gegenden spaltete. Die Französische Revolution hat diesen verborgen schon klaffenden Riß zu Tage treten lassen und ausgeweitet. Die Scheidungslinie grenzt schon um 1830 ungefähr die gleichen Gebiete ab wie heute. Die Entchristlichung geht also nicht erst zu Lasten des 20. Jahrhunderts.

So eröffnen die historisch gerichteten religionssoziologischen Untersuchungen die Sicht auf den bisher verborgenen Kern der Kirchengeschichte: auf die Entwicklung der religiösen Haltung einer ganzen Gegend, eines ganzen Volkes.

2. Folgerungen für die Seelsorge

Wie die Religionssoziologie feststellt, üben Umgegend und das beruflich-gesellschaftliche Milieu auf die religiöse Haltung des Einzelnen einen tiefgreifenden Einfluß aus. Wir müssen also unsere Auffassung von der Willensfreiheit nuancieren. Der Mensch ist nicht von allen geistigen Witterungseinflüssen hermetisch abgeschlossen, sondern stark von der in der Umwelt wehenden Luft beeinflußt, wenn auch nicht einfach determiniert.

Wenn der Mensch also von Gott als ein geselliges, stark umweltgebundenes und umweltbedingtes Wesen erschaffen wurde, so liegt darin Gottes Wille, daß wir auch in der Seelsorge auf diese Naturgegebenheit Rücksicht nehmen. Wenn wir dies versäumen, so bringen wir die Gnade um ihre Durchschlagskraft, da die Übernatur die Natur voraussetzt.

Wenn ganze Gegenden und Berufsschichten dem Reiche Christi verlorengingen, so liegt die Schuld nicht bei Gott, sondern bei uns, bei unserer Trägheit, Bequemlichkeit, Kurzsichtigkeit, Selbstsucht; bei unserer *invidia clericalis,* bei unserer Kirchturmspolitik, bei der mangelnden Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Diözesen und innerhalb der einzelnen Diözesen, zwischen Welt- und Ordensklerus, zwischen Klerus und Laien. Kurz, die Schuld liegt bei unserm Mangel an Heiligkeit.

Aus der Religionssoziographie geht hervor, daß Gegenden, die von heiligmäßigen Volksmissionaren evangelisiert wurden, dem Unglauben besser standhielten. Der gute Einfluß von gewissen Heiligen, zum Beispiel von Franz von Sales, Franz Regis, Grignon von Montfort, aber auch der Einfluß heiligmäßiger Pfarrer widerspiegelt sich sogar in der Statistik. Nur gehört eben zur Heiligkeit eines Seelsorgers auch sein kluggelenkter, eifriger Einsatz. Die Gnade macht die natürlichen Anstrengungen und wirklichkeitsgemäße Maßnahmen nicht überflüssig.

Welche Folgerungen ergeben sich also aus der Religionssoziologie für die Seelsorge?

1. Die Seelsorge muß regional zusammengefaßt sein und den bloß pfarreilichen Rahmen sprengen. Die heutige Bevölkerung ist nicht mehr so seßhaft wie die einstige. Ein Großteil fluktuiert von Gemeinde zu Gemeinde, von Quartier zu Quartier. Ferner liegen Wohnstätte und Arbeitsplatz oft in verschiedenen Pfarreien. Überpfarreiliche Planung und Zusammenarbeit tut also not (wie sie etwa in Basel spielt durch die Zusammenfassung aller Pfarreien in der römisch-katholischen Gemeinde, ferner durch die regelmäßigen Pfarrkonferenzen, das gemeinsame Pfarrblatt, durch Katholisch-Jungbasel als Dachorganisation aller katholischen Jugendverbände — zum Unterschied von andern Schweizer Städten, wo gelegentlich ein zugleich beklagenswerter und lächerlicher Pfarreipartikularismus fortbesteht, zum Schaden der Seelen). Innerhalb der Diözese sind einzelne «zones humaines» abzugrenzen, das heißt Gebiete, die eine natürliche oder wirtschaftliche Einheit bilden und deren seelsorgerliche Probleme gleich liegen. Diese gemeinsamen Probleme sind von den betreffenden Seelsorgern gemeinsam durchzudenken, die seelsorgerlichen Maßnahmen gemeinsam zu planen und durchzuführen. Erst so können wir jene Breitenwirkung erhoffen, die ein ganzes geographisches Milieu beeinflußt.

Es liegt also vollauf in der Linie dieser ersten Forderungen, wenn Volksmissionen, wie das in Luzern geschehen ist, gemeinsam geplant und propagiert und gleichzeitig durchgeführt werden. Wie gerechtfertigt erscheint in diesem Licht auch die gesamtschweizerisch und regional zusammengefaßte und koordinierte Schulungsarbeit und Aktion unserer großen katholischen Verbände und deren gemeinsame Jahresparolen und aufeinander abgestimmte Schulungsmappen!

Die regionale Gliederung und Zusammenfassung der Seelsorgskräfte ist natürlich Aufgabe, vornehme und vornehmliche Aufgabe der Bischöfe als der von Gott bestellten Hirten.

2. Die Seelsorge muß auf die einzelnen Berufs- und Standesgruppen spezialisiert sein und deren verschiedener Mentalität Rechnung tragen. Bloße Allerweltsseelsorge genügt nicht. Standesseelsorge und Standesvereine drängen sich auf, um die Menschen nicht bloß in ihrer geographischen, sondern auch in ihrer beruflichen Heimat anzusprechen und nicht lediglich auf einzelnen Menschen, sondern auf das ganze Milieu einzuwirken. In Anbetracht der weit fortgeschrittenen Differenzierung des Kirchenvolkes soll neben dem Pfarrprinzip auch das «Standesprinzip» und das «Freigruppenprinzip» gelten, wie dies Karl Rahner in seinem Aufsatz «Friedliche Erwägungen über das Pfarrprinzip» (Ztsch. f. K. Th. 70, 1948, S. 169 ff.) gefordert hat. Daß über solcher Differenzierung das hohe Gut der Einheit der Pfarrei nicht übersehen werden darf, betont F. X. Arnold in «Glaubensverkündigung und Glaubensgemeinschaft» (Düsseldorf, 1955, S. 90).

3. Die Seelsorge muß kontinuierlich sein. Sie darf nicht auf Augenblickserfolge lauern, sondern muß die Verchristlichung

Die ethische und theologische Bewertung der schmerzlosen Entbindung

AUS EINER ANSPRACHE PAPST PIUS' XII.

(Schluß)

4. Die neue Methode und die Heilige Schrift

Eine Bewertung der neuen Methode vom theologischen Gesichtspunkt aus muß vor allem der Heiligen Schrift Rechnung tragen, da die materialistische Propaganda behauptet, es finde sich ein auffallender Widerspruch zwischen der Wahrheit der Wissenschaft und jener der Schrift. In der Genesis (Gen. 3, 16) liest man: «In dolore paries filios — In Schmerzen wirst du Kinder gebären.» Um dieses Wort gut zu verstehen, muß man das von Gott erlassene Verdammungsurteil im ganzen Zusammenhang des Begleittextes betrachten. Wenn Gott über die Stammeltern und ihre Nachkommenschaft diese Strafe verhängt, so wollte er damit den Menschen nicht verbieten und hat es nicht verboten, alle Reichtümer der Schöpfung zu erforschen und sich nutzbar zu machen, die Kultur nach und nach voranzubringen, das Leben in dieser Welt erträglicher und schöner zu gestalten, die Arbeit und die Mühe, den Schmerz, die Krankheit und das Sterben zu erleichtern, kurz: sich die Erde zu unterwerfen (vgl. Gen. 1, 28).

Gleicherweise wollte Gott, wenn er Eva strafte, den Müttern nicht verbieten und hat ihnen nicht verboten, sich der Mittel zu bedienen, die die Niederkunft leichter und weniger schmerzhaft machen. Man braucht deshalb für die Worte der Schrift keine Ausflucht zu suchen: sie bleiben wahr in dem vom Schöpfer gemeinten und ausgedrückten Sinne: die Mutterschaft wird viel zu ertragen geben. In welcher Weise genau hat Gott diese Strafe aufgefaßt und wie wird er sie ausführen? Die Schrift sagt es nicht. Manche behaupten, das Gebären sei am Anfang völlig schmerzlos gewesen und sei erst später (vielleicht infolge einer irrtümlichen Auslegung des Urteils Gottes) schmerzhaft geworden, durch das Spiel der Fremd- und Selbstsuggestion, der willkürlichen Assoziationen, der bedingten Reflexe und auf Grund des falschen Verhaltens der Gebärenden; bis dahin allerdings wurden diese Behauptungen in ihrer Gesamtheit nicht bewiesen. Anderseits kann es wahr sein, daß ein psychisch oder physisch unrichtiges Verhalten der Gebärenden den Vorgang der Geburt beeinflussen und seine Schwierigkeiten stark erhöhen kann und sie in der Tat erhöht hat.

Die Wissenschaft und die Technik dürfen demnach die Folgerungen der experimentellen Psychologie, der Physiologie und der Gynäkologie (wie eben in der psycho-prophylaktischen Methode) sich nutzbar machen, um die Quellen von Irrtümern und die bedingten Schmerzreflexe zu beseitigen und die Geburt so schmerzlos als möglich zu gestalten; die Schrift verbietet es nicht.

Schlußbetrachtungen über die christliche Geburtshilfe

Zum Abschluß fügen Wir einige Bemerkungen bei über die christliche Geburtshilfe.

Die christliche Karitas hat sich seit jeher der Mütter in der Stunde ihrer Niederkunft angenommen; sie hat sich bemüht und bemüht sich heute noch, ihnen wirksame Beihilfe zu leisten, und zwar psychischer wie physischer Art, je nach dem Stand des wissenschaftlichen und technischen Fortschrittes. Dies mag nun heute der Fall sein für die neuen Errungenschaften der psycho-prophylaktischen Methode, in dem Maße als sie die Billigung der ernsthaften Gelehrten finden. Die christliche Geburtshilfe kann hier in ihre Grundsätze und Methoden alles einbauen, was richtig und begründet ist.

Gleichwohl soll sie sich bei jenen Personen, die für mehr empfänglich sind, nicht damit zufrieden geben; sie soll vor allem nichts von jenen religiösen Werten vernachlässigen, deren sie bis dahin sich bedient hat. In Unserer Ansprache an den Kongreß des italienischen Bundes katholischer Hebammen am 29. Oktober 1951 (Discorsi e Radiomessaggi vol XIII, p. 333 bis 353) haben Wir eingehend gesprochen vom Apostolat, das die katholischen Hebammen in ihrem Beruf ausüben können und zu dem sie berufen sind. Unter anderem erwähnten Wir das persönliche Apostolat, das heißt jenes, das sie kraft ihres Wissens und ihrer Kunst und durch die Festigkeit ihres christlichen Glaubens ausüben (a. a. O. 334 ff); dann das Apostolat der Mutterschaft, indem sie sich bemühen, den Müttern die Würde derselben, ihren Ernst und ihre Größe in Erinnerung zu rufen. Hier liegt die Anwendung dessen, was Wir heute gesagt haben; das sind ja jene, die der Mutter in der Stunde der Geburt beistehen. Die christliche Mutter schöpft aus ihrem Glauben und aus ihrem Gnadenleben das Licht und die Kraft, um auf Gott ein volles Vertrauen zu setzen, sich unter dem Schutz der Vorsehung zu fühlen und auch um gern anzunehmen, was Gott ihr zu ertragen gibt. Es wäre also schade, wenn die christliche Geburtshilfe sich darauf beschränkte, ihr lediglich Dienste natürlicher, psycho-prophylaktischer Ordnung zu leisten.

Zwei Punkte verdienen hier hervorgehoben zu werden: *Das Christentum deutet*

---

einer ganzen Generation anstreben. Da die Familie das bleibende Element ist, wird ihr das seelsorgerliche Hauptaugenmerk gelten müssen. Ist die Familie christlich, so wächst eine ganze Generation christlich heran. Die katholische Jugendarbeit hat ihr Ziel erst dann erreicht, wenn aus ihr wahrhaft gläubige Familien hervorgehen.

4. Die Seelsorge darf sich nicht mit einem bloßen Praktizieren zufrieden geben. Wie wir sahen, wurde Frankreich zum großen Teil dem Glauben entfremdet, als es fast hundertprozentig praktizierte. Es wurde unchristlich unter einem christlichen Regime. Erst dann ist das Christentum wirklich verankert, wenn es theologale Tiefe hat und das ganze persönliche, familiäre und gesellschaftliche Leben prägt. Nicht der subkutane, nur der inkarnierte Glaube hält.

5. Die Seelsorge muß die neue Kultur zu integrieren und zu «taufen» suchen. Jeder Kulturwechsel stellt das Christentum wieder neu in Frage. Dies ist der Fall beim Einzelmenschen, wenn er in ein neues gesellschaftliches Milieu versetzt wird. Dies ist aber auch bei einem allgemeinen Kulturwechsel der Fall, wie wir ihn heute mit dem Übergang zum technischen Zeitalter, «am Morgen des Atomzeitalters» (Brockmöller) erleben. Will die Seelsorge bei einem solchen Wechsel nur zusehen, statt vorsehen, hat sie später das Nachsehen. Die Pastoration muß eine Elite heranbilden, welche dank ihren menschlichen und christlichen Qualitäten imstande ist, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und diese im christlichen Sinne zu steuern. Dir Kirche darf nicht in die Wälder und Berge verdrängt werden, die *christiani* dürfen nicht *pagani* werden. Darum sind die nötigen Kräfte zu schulen, um im Presse-, Film-, Radio- und Fernsehwesen kompetent mitreden und mitarbeiten zu können und diese Kulturmächte zu verchristlichen. Denn so wie die Kultur von heute, so wird der Mensch von morgen sein.

Aus diesem gedrängten Überblick über die Ergebnisse und Lehren der Religionssoziologie erhellt deren Bedeutung für unsere Pastoration. Es ist deshalb dem Pastoralinstitut der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg als hohes Verdienst anzurechnen, daß es diesen Vortragszyklus von Chanoine Boulard angeregt und religionssoziologische Untersuchungen auf dem Gebiet der Schweiz in Angriff genommen hat. Sicher sind davon wertvolle Richtlinien für unsere Seelsorge zu erwarten. Nur wirklichkeitsgerechte pastorelle Anstrengungen sind durchschlagend. Es gilt «klar zu sehen, um wirksam zu handeln» (Pius XII.).

August Berz, Regens, Freiburg

das Leiden und das Kreuz nicht rein negativ. Wenn die neue Technik der Mutter die Schmerzen der Niederkunft erspart oder mildert, so kann sie das ohne alle Gewissensbisse annehmen; sie ist aber nicht dazu verpflichtet. Im Falle eines nur teilweisen Erfolges oder eines Mißerfolges weiß sie, daß das Leiden eine Quelle des Guten werden kann, wenn man es mit Gott erträgt und im Gehorsam gegen seinen Willen. Das Leben und das Leiden des Herrn, die Schmerzen, die so viele große Menschen getragen, ja sogar gesucht haben, dank derer sie gereift und gewachsen sind bis zu den Gipfeln des christlichen Heldentums, die täglichen Beispiele entschlossener Hinnahme des Kreuzes, die Wir vor Augen haben, alles das enthüllt die Bedeutung des Leidens und der geduldigen Hinnahme des Schmerzes in der derzeitigen Heilsordnung für die Dauer dieses irdischen Lebens.

Eine zweite Bemerkung: Das christliche Denken und Leben, und damit auch die christliche Geburtshilfe, schreiben den Fortschritten der *Wissenschaft* und den Verfeinerungen der *Technik keinen absoluten Wert* zu. Im Gegensatz dazu finden ein materialistisch angehauchtes Denken und ebensolche Lebensauffassung diese Einstellung natürlich: sie dient ihnen als Religion oder als Religionsersatz. Sosehr der Christ die neuen wissenschaftlichen Entdeckungen begrüßt und benützt, verwirft er jedwede materialistische Vergötzung der Wissenschaft und der Kultur. Er weiß, daß diese auf der objektiven Skala der Werte zwar nicht den letzten, aber auch nicht den ersten Rang einnehmen. Auch ihnen gegenüber wiederholt er heute wie ehedem und wie immerdar: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit» (Matth. 6, 33). Der höchste, der letzte Wert des Menschen findet sich nicht in seiner Wissenschaft und in seinen technischen Fähigkeiten, sondern in der Liebe zu Gott und in der Hingabe an seinen Dienst. Aus diesen Gründen hütet sich der Christ, angesichts der wissenschaftlichen Entdeckung der schmerzlosen Niederkunft, diese rückhaltlos zu bewundern und mit übertriebener Eilfertigkeit zu benützen. Sein Urteil darüber ist positiv und überlegt, gefaßt im Licht der gesunden, natürlichen Vernunft und im noch lebendigeren Lichte des Glaubens und der Liebe, die da herkommt von Gott und aus dem Kreuz Christi.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

† Abt Leodegar Hunkeler, Engelberg

Noch an Epiphanie hatte Abt Leodegar mit gewohnter Würde in unserm Gotteshaus das Pontifikalamt gefeiert. Wer hätte gedacht, daß ihm in der Frühe des Sonntags Septuagesima schon die Totenglokken vom Klosterturm läuten würden? Wohl schon seit längerer Zeit mochte ein schleichendes Übel seine Lebenskraft untergraben haben. Aber der Verewigte nahm in seinem Pflicht- und Arbeitseifer die Mahner nicht allzu ernst, bis dann eine gründliche Untersuchung auf ein fortgeschrittenes Darm- und Blasenleiden schließen ließ, was eine Vor- und nach einigen Tagen die Hauptoperation im Sanatorium St. Anna in Luzern, wohin man den hohen Kranken übergeführt hatte, leider bestätigten.

Vinzenz Hunkeler wurde am 7. Mai 1887 im luzernischen Pfaffnau geboren, im Schatten der altehrwürdigen, hochverdienten Zisterzienserabtei St. Urban. Ihr und den weißen Benediktinern galt zeitlebens sein warmes Interesse, und er konnte es nie verschmerzen, daß die Abtei, in schönster Blüte stehend, Anno 1848 eine Beute des Luzerner Radikalismus werden mußte. «Gnädiger Herr», meinte ein Zisterzienserprior gelegentlich des Zentenariums des folgenschweren Ereignisses, «wenn unser Stift noch blühen würde, hätten Sie heute nicht als Abt von Engelberg das Pontifikalamt gesungen.»

Leider war ihm nicht das Glück eines sonnigen Familienlebens beschieden. Den Vater kannte er kaum, und die Mutter, die er herzlich liebte, starb früh, und Geschwister hatte er keine. Diese Einsamkeit mußte schwer auf das Gemüt des Kindes drücken und sich in der Entwicklung seines Charakters auswirken, der, nach innen gekehrt, vielleicht allzu stark vom Äußern abgewandt, schwer über Enttäuschungen hinwegkam und Ungemach nicht leicht verschmerzte.

Nach Vollendung der Primarschule besuchte der reich begabte Vinzenz die Mittelschule zu Beromünster. Dem Bannkreis der stolzen Stiftskirche zu St. Michael und seinen Lehrern bewahrte er eine unverbrüchliche Anhänglichkeit und Treue und freute sich jedesmal, wenn sich Gelegenheit bot, die alte, liebe Stätte zu besuchen.

In den Jahren 1904—1906 finden wir ihn in der Rhetorik der Stiftsschule in Engelberg, die seinen Fleiß und seine Begabung mit glänzenden Zeugnissen würdigte. Das folgende Jahr sehen wir ihn am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, wo er die Philosophie und die Matura mit hervorragendem Erfolg abschloß. Hier trat er auch begeistert dem Schweizerischen Studentenverein bei, der ihm die Treue diesen Herbst mit dem goldenen Veteranenband gelohnt hätte.

Im Herbst 1907 fand er sich mit dem Schreibenden im Engelberger Noviziat ein, legte am St.-Plazidus-Fest 1908 als Frater Leodegar die hl. Gelübde ab und wurde am 15. Oktober 1911 zum Priester geweiht. Während dieser Studienjahre bewährte er sich als junger Mönch in echt benediktinischem Arbeitseifer und einer unauffälligen, tiefinnerlichen Religiosität.

1911 sandten ihn seine Obern an die Freiburger Hochschule, wo er sich vorzüglich in Romanistik, Germanistik und deutscher Literatur ausbildete und seine Studien schon nach drei Jahren mit einem Doktorat «summa cum laude» vollendete. Seine Dissertation behandelte, unter der Ägide von Professor Nadler, Klemens Brentanos religiösen Entwicklungsgang.

Nun begann er die reifen Früchte seines Strebens jungen Menschen auszuteilen. Am Gymnasium und Lyzeum von 1914 bis 1919 und wiederum von 1921 bis 1930, als Professor der Theologie von 1920 bis 1930. P. Leodegar war ein Lehrer von vorzüglichen wissenschaftlichen und erzieherischen Qualitäten. Er schätzte seine Schüler und die Schüler schätzten ihn. Ihnen widmete er später zwei seiner Schriften: «Jünglinge der Märtyrerzeit», ein Loblied auf seinen Taufpatron St. Vincentius, und «Bereitschaft ist alles» nach den Aufzeichnungen eines deutschen Fliegerleutnants 1944. Schon hier zeigte sich vor allem seine seelsorgliche Einstellung, so daß sich niemand wunderte, daß er 1919/20 und wieder 1930/31 die Pfarrei Engelberg betreute. Ihr widmete er auch als Abt seine besondere Sorge und Liebe. Zahlreiche Beiträge im Engelberger Pfarrblatt und in den «Titlis-Grüßen» legen davon beredtes Zeugnis ab. Von 1915 bis 1918 sowie von 1920 bis 1928 verwaltete er auch die Stiftsbibliothek.

Am 10. März 1931 wählte ihn das Vertrauen der Mitbrüder zum Abt. Am darauffolgenden Josefstag wurde er feierlich benediziert. Und nun begannen die Mühen und Sorgen eines Vorstehers der alten Abtei. Das Familienhaupt eines Benediktinerstiftes verfügt über eine außerordentliche väterliche Gewalt, aber auch über eine schwere Verantwortung, die das Gemüt des Prälaten oft bedrücken mochte. Unentwegt lebte er seiner Pflicht. Benediktinische Lebenshaltung war der Goldgrund seines Wirkens. In der Liebe zum Gottesdienst und in der Regeltreue war er das lebende Vorbild. Seinem Gedankengut erblühte 1947 das Buch «Vom Mönchtum des heiligen Benedikt».

Mit der Bevölkerung des Tales und seinen Behörden verband ihn ein freundschaftliches Wohlwollen. Die Entwicklung der Talschaft und seine Geschichte lagen ihm am Herzen. Für einheimische Kultur und Kunst zeigte er immer warmes Interesse. Er war nicht nur ein vorzüglicher Kenner des benediktinischen Mönchtums, sondern vor allem auch der heimischen Klostergeschichte. Engelberg ehrte ihn 1937 mit dem Ehrenbürgerrecht, dem die Landsgemeinde auf dem Landenberg 1938 die kantonale Ehrung folgen ließ. Eine hübsche Studie widmete der Verewigte den Engelberger Talkapellen.

Als echter Luzerner und Eidgenosse nahm er auch lebhaften Anteil an den Geschicken der weitern Heimat, sah ihre Opfer und Leiden, aber auch ihre Größe während zweier Weltkriege. Mit den Spitzen der Regierung wie mit Führern der Armee verkehrte er in freundschaftlichem Einvernehmen. Die Offiziere der Truppen, die ihren Übungen in unserm Tale oblagen, erinnern sich wohl der freundlichen Begrüßung an der Tafel seiner Gäste. In diesen kurzen, geistvollen Ansprachen war Abt Leodegar ein Meister. Wie viele Gäste durfte er im Laufe der Jahre bewillkommen: Religiosen vieler Orden und Länder, Priester, vom jungen Vikar bis zum hohen Kardinal, Soldaten, vom Rekruten bis zum General, Laien, vom schlichten Arbeiter bis zum Bundespräsidenten. Und alle mit der gleichen, warmen Herzlichkeit. Das war seine Natur, eine schlichte, stille Größe, eine Bescheidenheit, die nichts, aber auch gar nichts an sich trug, das mit dem Gehaben eines prunksüchtigen Barockprälaten zu vergleichen wäre.

Nicht immer und nicht alle werden ihn verstanden haben, wenn er die Repräsentanz seines Stiftes vielleicht zu sehr hinter seine persönliche monastische Schlichtheit zurückstellte, wie etwa, als er 1947 in letzter Stunde die Pilgerfahrt zur Heiligsprechung unseres Landesvaters Bruder Klaus nach Rom absagte. Der Schreibende durfte dafür dem Heiligen Vater dessen Büchlein «Schützer der Heimat, ein Schweizerischer Heiligenkalender», in die Hände drücken. Oder wenn er auf die Teilnahme an der Äbtekonferenz der Benediktiner in Rom verzichtete. Er war und blieb der in sich gekehrte, stille Charakter, der sich nur ungern mit den wirtschaftlichen Dingen, zumal mit finanziellen Sorgen, befaßte.

Und trotzdem hat er in seiner stillen Größe Bleibendes geschaffen. Er würde den Drohfinger erheben, wenn ich seinen Leistungskatalog beifügen wollte. Die Geschichte unseres Stiftes wird ihn mit zu den hervorragendsten Äbten zählen. Ich nenne nur die erfreuliche Entwicklung unseres afrikanischen Missionsgebietes, wo heute 14 Patres und 6 Brüder segensreich wirken. Aus ihrem Seminar gingen bereits über hundert Priester und zwei einheimische Bischöfe hervor. Sodann die Übernahme des Erziehungsheimes St. Iddazell im ehemaligen Benediktinerkloster zu Fischingen, das 1848 ebenfalls dem Klostersturm zum Opfer gefallen war.

Abt Leodegar Hunkeler genoß auch außerhalb seines Konvents großes Ansehen. Oft wurde er als Referent oder als Exerzitienmeister eingeladen. Es war nicht etwa ein blendender Vortrag, der dem Verewigten nicht gegeben war, sondern die schlichte, solid unterbaute Darbietung, die seine Zuhörer beeindruckte. In der angesehenen Vierteljahresschrift für praktische Seelsorge, «Anima», betreute er die Sparte «Seelsorge am Seelsorger». Noch im vorletzten Heft erschien dort aus seiner Feder der Beitrag «Die Heiligung des Priesters durch die Predigt», der nun zum Vermächtnis des großen Ordensmannes an die Seelsorger geworden ist.

Zur Zeit, wo das Leben Abt Leodegars in der Klinik St. Anna zu Luzern erlosch, rang die sportliche Jugend der Welt zu Cortina d'Ampezzo um die begehrten Siegesmedaillen in den Olympischen Winterspielen. Der Verewigte war nie ein aktiver Sportler, aber er erkannte die Bedeutung eines gesunden Sportes für die Jugend und kargte nicht mit ehrender Anerkennung, wenn die Angelo-Montana von den Meisterschaften des Studentenvereins mit den Siegespokalen heimkehrte. So war es eine eigenartige Fügung, daß er an dem Sonntag seinen Lebenslauf vollendete, wo der Völkerapostel in der Epistel auf die Wettläufer im Stadion hinweist. Pauli Worte wurden in ihm zur Tat, zum Inhalt seines Lebens. Und so hat er den Siegespreis errungen, nicht einen vergänglichen, sondern die ewige Krone, die der Herr seinem treuen Diener bereitet hat.

Am kommenden Feste des hl. Josef hätte Abt Leodegar auf 25 Jahre des segensreichen Arbeitens und Sorgens für sein Stift zurückblicken dürfen. Nun hat ihn der Nährvater unseres Herrn eingeladen, die Feier im Himmel zu begehen. Er wird emporgestiegen sein an der Hand des hl. Vaters Benedikt, dessen treuer Sohn er immer war, und an der Hand der Gottesmutter, die er innig verehrte. Wie sehr war er dafür besorgt, daß ihr altehrwürdiges Gnadenbild in unserem Gotteshaus wieder zu Ehren kam!

Dir, lieber Vater, so hoffen wir zuversichtlich, lacht nun der ewige Frieden im Strahlenglanz der göttlichen Dreifaltigkeit. Uns aber, die wir noch kämpfen und ringen in den Stürmen des Lebens, hilf uns mit deiner Fürbitte, segne dein liebes Kloster am Berge der Engel!

P. Dr. Plazidus Hartmann, OSB, Engelberg

Die Trauerfeierlichkeiten für Abt Dr. Leodegar Hunkeler

am 1. Februar 1956 gestalteten sich zu einer eindrucksvollen und würdigen Ehrung des großen Toten. Vom Kapitelsaal aus, wo die sterbliche Hülle des Heimgegangenen seit Dienstag abend aufgebahrt war, wurde der tote Abt im offenen Sarg unter Psalmengesang zum letzten Male durch die Gänge seines geliebten Klosters, bei der Abteiwohnung vorüber, in das Gotteshaus getragen, begleitet von den Studenten, von seinen Mönchen, den offiziellen Vertretern aus dem Welt- und Ordensklerus, von den zahlreichen Prälaten und der Pontifikalzeremonie. Die Kirche war dicht gefüllt mit Trauergästen aus allen Teilen der Schweiz, Geistlichen und Laien, und vor allem mit einer großen Zahl des Engelberger Talvolkes, dem Abt Leodegar stets ein sorgender und gütig-verstehender Vater gewesen war. Von den hochwürdigsten schweizerischen Bischöfen erwiesen dem Heimgegangenen die letzte Ehre: Se. Exz. Diözesanbischof Christianus Caminada, Exz. Josephus Meile von St. Gallen, Exz. Ludovicus Haller, Abt von St-Maurice, und Missionsbischof Exz. Grüter. Die übrigen schweizerischen Bischöfe ließen sich durch Mitglieder ihrer Domkapitel vertreten. Aus Rom waren erschienen: Abtprimas Dr. Bernhard *Kälin* und Mgr. Dr. Sighard *Kleiner,* Generalabt der Zisterzienser, denen sich Abt Leodegar zeitlebens treu verbunden fühlte. Ferner ehrten ihren toten Amtsbruder die Äbte der Schweiz. Benediktinerkongregation und aus Deutschland Abt Pius *Buddenborg* von St. Josef, Gerleve, Westfalen, sowie Abt Heinrich *Groner,* SOCist., von Wettingen-Mehrerau, dessen Amtsvorgänger bei der Benediktion Abt Leodegars Assistenzabt gewesen war. Der Abt von Maria-Laach hatte seinen Prior,

Ein königliches Lied der Königin

An Lichtmeß tritt für das *Alma Mater* des Weihnachtsfestkreises die marianische Antiphon *Ave, Regina caelorum* ein. Die doppelte Reimstrophe verherrlicht wie das nachfolgende «Regina caeli» und das spätere «Salve Regina» Maria als *Königin.* Die mittelalterliche Antiphon ist also eine frühe Vorbotin des künftigen, neuesten Marienfestes, *Maria Regina* (31. Mai, wenn nichts in die Quere kommt wie dieses Jahr). Der Sänger des Schlußgesanges «Ave Regina caelorum» huldigt der Königin mit Gruß und Bitte. *Ave* ist Gruß beim Eintritt, *Salve* beim Abschied. Der Dank des Sängers ist mit Bildern des Alten Bundes motiviert. Maria ist nach Jesaias (11, 1) die Wurzel Jesse, nach Ezechiel (44, 2) die Pforte, aus der uns das *Licht* gekommen ist.

Die Antistrophe beginnt mit *Gaude,* der lateinischen Wiedergabe des lukanischen *Χαῖρε* (Luk. 1, 25). Die Antiphon stammt ja aus dem griechischen Orient, wie der Name verrät.

Gegrüßt seist du, des Himmels Königin,
gegrüßt der Engel Herrscherin!
Leb wohl, du Pforte an dem Heim,
leb wohl, leb wohl du Wurzelkeim!

Frohlocke, du an Ehren reich!
Dir kommt an Schönheit keine gleich.
Bei Christus lege Fürbitt' ein.
Leb wohl, du lichter Abendschein.

Simeon preist am Abend seines Lebens das Kind Mariens als das *Licht,* das den Heiden in Finsternis und Todesschatten (Luk. 1, 79) den traurigen Zustand offenbart. Er preist es als den *Ruhm* Israels, aus dem Christus hervorging. Tochter Israels ist *Maria,* «ex qua Lux est orta.»

Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz

P. Dr. Emmanuel von *Severus* entsandt. Für das benachbarte Kollegiatsstift Sankt Leodegar in Luzern war in Begleitung von zwei Chorherren der neue Propst, Mgr. J. A. *Beck,* erschienen, bei dessen Benediktion am 15. Januar Abt Leodegar, einem alten Brauch gemäß, Assistenzabt gewesen wäre.

Ihre Verbundenheit mit dem trauernden Kloster bekundeten zahlreiche hohe kirchliche Kreise durch Telegramme und Trauerbotschaften, so der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Exz. Mgr. Gustavo *Testa,* Se. Em. Kardinal Giuseppe *Siri* von Genua, Se. Em. Kardinal Joseph *Frings,* Erzbischof von Köln, der während der Regierungszeit Abt Leodegars mehrmals in Engelberg weilte und den Verstorbenen überaus hoch schätzte, ferner Exz. Paolo *Bertoli,* Nuntius in Kolumbien, früher an der Nuntiatur in Bern, der Erzbischof von Mailand, Exz. *Montini,* der Benediktinerbischof Exz. Theodor *Suhr* von Kopenhagen, Exz. Albert *Stohr,* Bischof von Mainz, der Assessor der Konsistorialkongregation in Rom, Exz. *Ferretto,* ein treuer Freund der Abtei, sowie die schweizerischen Bischöfe, die am persönlichen Erscheinen verhindert waren. Erwähnt werden darf auch die Anteilnahme protestantischer Geistlicher, denn Abt Leodegar stand der «Una-Sancta-Bewegung» immer nahe und entsandte stets einen seiner Mönche zu den Tagungen des ökumenischen Kreises. So weilten denn auch wiederholt evangelische Geistliche im Kloster zu Gast und nahmen von Zeit zu Zeit teil am Leben der Mönche. Anwesend war die Generaloberin von Ingenbohl, Wohlehrw. Frau Mutter Elena *Giorgetti,* deren geistliche Töchter in Engelberg segensreich als Lehrerinnen wirken und karitative Institute betreuen. — Von den zivilen Persönlichkeiten seien erwähnt: Bundesrat Dr. Philipp *Etter,* alt Generaldirektor der SBB, Dr. W. *Meile,* der Regierungsrat von Ob- und Nidwalden mit Weibel, Mitglieder des Regierungsrates von Luzern mit Schultheiß Dr. *Rogger,* einem ehemaligen Schüler von Engelberg an der Spitze und dem Amtsweibel, die Behörden von Engelberg und die Vertreter der Armee, Oberstkorpskommandant *Nager* sowie der Kommandant der 8. Division, Oberstdivisionär *Uhlmann.* Die Universität Freiburg hatte Prorektor Mgr. Dr. O. *Perler* und zwei Professoren entsandt. Die Theologische Fakultät Luzern, die Abt Leodegar zu ihren Freunden zählen durfte, war ebenfalls durch eine Delegation vertreten.

Vor dem feierlichen Pontifikalrequiem, das der Abtpräses der Schweiz. Benediktinerkongregation, Se. Gn. Dr. Benno *Gut* aus Einsiedeln, zelebrierte, skizzierte einem schönen alten Brauch gemäß der Guardian des Kapuzinerklosters Stans, P. Michelangelus *Abegg,* OFMCap., den Lebenslauf des verstorbenen Abtes, da dieser in seiner letztwilligen Verfügung gebeten hatte, keine Leichenrede auf ihn zu halten, sondern für ihn die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen. Der große Freund der Liturgie hatte auch gewünscht, es möchte das Seelamt in der ernsten und schlichten Form des gregorianischen Chorals gesungen werden.

Nach dem Requiem erteilten fünf der anwesenden Prälaten die kirchlichen Absolutionen, und dann senkte sich unter dem feierlich-ernsten und tröstlichen Gesang des «In paradisum» der Sarg in die Klostergruft. Das Andenken an Abt Leodegar wird bei seinen Mönchen, beim Volk von Engelberg und bei allen, die ihm nahestanden oder ihn kannten, ein gesegnetes sein.

P. F. F.

Moral ohne Sünde

ZUR INDIZIERUNG DER WERKE VON DR. A. HESNARD

In der letzten Nummer der «SKZ» wurde die Indizierung von drei Büchern des französischen Psychotherapeuten Dr. A. *Hesnard* veröffentlicht. Es handelt sich um die Werke eines naturalistischen Psychoanalytikers Freudscher Observanz. Der Titel des ersten Buches («Morale sans péché») ist programmatisch, er offenbart die Tendenz aller drei Arbeiten. Es geht Hesnard darum, die Moral von der Sünde zu befreien, wobei er unter Sünde die innere oder Gedankensünde meint (péché interieur, mental). Die herkömmliche Moral sei geprägt durch Sündenangst und Schuldgefühl. Die Wurzel dafür findet der Autor im «Ahnenmythos der Erbsünde» und im Teufelsglauben. Es fehle dieser «Mythos-Moral» die Kraft zur sozialen Tat, durch die Lehre von der Gedankensünde sei sie nie ganz individualistisch ausgerichtet und vermöge die Gesellschaft nicht vor der äußern Bedrohung zu bewahren. Diese Moral soll ersetzt werden durch eine Moral der sozialen Tat mit dem einzigen Grundgesetz: «Tue andern nichts Böses!» In dieser «Moral ohne Sünde», d. h. ohne Gedankensünde, hat einzig der äußere Akt konkreten Wert. Die Moralverbote werden durch «soziale Gebote» abgelöst, und an die Stelle einer Moral des Schuldgefühls tritt die «geistige Hygiene».

Im dritten Buch («Manuel de sexologie normale et pathologie») wird gezeigt, wie sich eine solche Moral auf dem Gebiet der Geschlechtlichkeit praktisch auswirkt. Die eigentliche «Sünde», die eigentliche Verletzung des Naturgesetzes auf dem Gebiete der Sexualität ist der Widerstand des moralischen Gewissens gegen die Lockungen und die Ausübung des normalen Sexualaktes. Die normale Sexualbefriedigung ist für das seelische Gleichgewicht des Individuums notwendig. Die Äußerungen der Sexualität müssen einzig und allein unter dem Gesichtspunkt der sozialen Konsequenzen und der seelischen Hygiene gesehen werden. Das einzige Gebot heißt darum: Du darfst mit deinem Geschlechtstrieb niemandem schaden.

Es bedarf hier nicht vieler Worte, um die Unmöglichkeit einer solchen Moral darzutun. Es geht aber, wie der offiziöse Kommentar des «Osservatore Romano» (Nr. 19, vom 23./24. anuar 1956) ausführt, nicht nur um die Verurteilung der ganz offensichtlichen Irrlehre Hesnards, sondern um eine Warnung gegenüber der Begriffsverwirrung in christlichen Köpfen. Hesnard kann nicht unterscheiden zwischen Gedankensünden und Schuldgefühl, für ihn sind die Gedankensünden nichts anderes als neurotische Schuldgefühle. Es geht dabei aber nicht nur um einen Begriffsstreit, die Gründe der Konfusion liegen im System. Der Hauptfehler liegt in der Verkennung der personalen Faktoren, es fehlt der personale Gottesbegriff, es fehlt noch mehr die Einsicht, daß der Mensch diesem Gott personal in Verantwortung und Freiheit gegenübersteht, ja daß dies gerade die Wesensmitte seiner Persönlichkeit ausmacht und daß es darum auch echte persönliche Schuld und dementsprechend ein echtes Schuldgefühl geben kann. Dieses echte Schuldgefühl ist die spontane Reaktion des Gewissens, der Schmerz des Seelengrundes, in dem Erkennen und Wollen in der Hinordnung auf Gott, dem Wahren und zugleich Guten, geeint sind, und der erzittert, wenn die Einheit durch die sündige Tat zerstört wird. Eine Psychoanalyse, die solch transzendente Beziehungen nicht anerkennt, vermag aber nicht zu unterscheiden zwischen den Phänomenen, die vom psychischen Trieb ausgehen, und solchen, die von der geistigen Mitte der Person ausgelöst werden, zwischen Schuldgefühlen, die das Ergebnis unbewältigter leibseelischer Erfahrungen sind, und dem wahren Bewußtsein der Schuld, das dem freien Entscheid gegen die Liebe folgt und der Anfang der Bekehrung, der Ausrichtung auf Gott und damit der wahren Gesundung ist. Eine Ethik ohne personalen Gott ist notwendig eine «Moral ohne Sünde».

Prof. Franz Böckle, Chur

Außer der Macht, die der Priester über den wirklichen Leib Christi ausübt, hat er noch andere hohe und erhabene Gewalten erhalten: über Christi mystischen Leib. Wir brauchen Uns nicht dabei aufzuhalten, diese herrliche Lehre vom mystischen Leibe Jesu Christi, die dem hl. Paulus so lieb war, darzulegen; jene Lehre, die uns die Person des fleischgewordenen Wortes zeigt in Vereinigung mit all seinen Brüdern, auf die sich die übernatürliche Wirkung, die von ihm ausgeht, erstreckt und die mit ihm als dem Haupte einen einzigen Leib bilden, dessen Glieder sie sind.

Pius XI. in «Ad catholici sacerdotii»

Im Dienste der Seelsorge

4. März und Seelsorge

Man mag in guten Treuen verschieden über den Tag der Kranken am 4. März urteilen. Eines ist sicher: dieser Tag ist nun eingebürgert; die Kranken rechnen damit, und manche Geschäfte ziehen Nutzen daraus. Da wäre es kaum zu verantworten, diese Gelegenheit als Seelsorger zu verpassen, da sie doch manche wertvolle pastorelle Möglichkeit bietet. So möchten wir im folgenden einige Beispiele anführen, wie man etwa diesen Tag gestalten könnte.

Im Bergdorf

Der Pfarrer der Berggemeinde Sonnewil hat nur zwei bettlägerige Kranke zu betreuen. Trotzdem sie ziemlich abseits wohnen, läßt er es sich nicht nehmen, ihnen an diesem Tag die heilige Kommunion zu bringen, und zwar macht er es diesmal besonders feierlich. Alle Ministranten begleiten ihn auf diesem Gang, und so zieht jeweils eine kleine Prozession mit Kerzen und Rauchfaß nach der Frühmesse den zwei Gehöften zu. Dort hat der Priester am Vortag Beichte gehört und den Patienten das Gebetbuch für Kranke von Pfarrer Bernhard *Sprecher,* Ich bin krank, als Geschenk überreicht. Auch wies er die Angehörigen an, das Krankenzimmer mit Tannästchen und Stechpalmblättern zu schmücken. Er selbst betet laut und deutlich die Kommuniongebete vor, während die Ministranten in der Stube draußen knien und so mit ihrem Kerzenschimmer und Weihrauchduft etwas «Kirchenluft» ins enge Stübchen bringen. Jedesmal danken die Kranken in sichtbarer Ergriffenheit, und die ganze gläubige Gemeinde freut sich mit ihnen und mit dem Seelsorger, der in den Augen der Leute gewonnen hat. Nicht selten gilt die Betreuung der Kranken als Gradmesser für die Seelsorgstätigkeit überhaupt.

Der Pfarrer hatte früher nicht viel für den Krankentag übrig und meinte, er könne nicht am Sonntag zwischen hinein noch zwei einzelnen Seelen nachgehen. Als er aber einmal las, wie manche kranke Katholiken sich nach der heiligen Kommunion sehnen, hat er sich den Gedanken doch überlegt. Schließlich mußte er sich sagen, kein Blumenhändler und kein Tortenbäcker könne annähernd so etwas den Kranken bieten wie der Priester. Da hat er das Opfer gebracht und auch an andern Tagen den Weg zu den Kranken mit dem Allerhöchsten Gut öfters unter die Füße genommen. Dieser Gang war nicht nur für die Leidenden, sondern auch für die ganze Pfarrei zu einem fast spürbaren Segen geworden, indem vom Krankenzimmer aus Gebet und Opfer auch den Gläubigen zugute kamen.

In der Landpfarrei

Pfarrer Müller von der größern Landgemeinde macht es etwas anders. Auch er besucht vor dem ersten Märzsonntag alle seine Kranken und schenkt ihnen ein Schriftchen oder ein paar Franken für persönliche Wünsche. Alle zwei Jahre geht es dann am Sonntag selbst ganz festlich zu. Er hat mit einigen Autobesitzern der Pfarrei gesprochen. Diese bringen ihm nun alle transportfähigen Patienten mit samt den begleitenden Angehörigen unentgeltlich in die Kirche zum Hauptgottesdienst. Hier sind im Chor oder unmittelbar davor einige entliehene Liegestühle und Polstersessel bereit. Daneben stehen Mitglieder vom Samariterverein oder von der Töchternkongregation, die nun die Kranken liebevoll hineinbetten und die weniger Behinderten in den Polsterstühlen plazieren und alle sorgfältig zudecken, denn es kann im März noch recht kalt sein. Nun dürfen die Leidenden wieder einmal der heiligen Messe beiwohnen. Man sieht es ihnen an, wie sie das schätzen. Auch die Predigt freut sie. Der Herr Pfarrer spricht da keine mitleidtriefenden Worte über das Elend der Krankheit und die Armseligkeit der Patienten; nein, er redet in überzeugenden Worten vom Sinn und Segen des Leidens, so daß die Kranken fast Freude bekommen, leiden zu dürfen. Aber auch die Gesunden gewinnen aus diesem Anlaß. Sie schätzen die Gesundheit wieder mehr, erhalten neuen Mut für ihre Lebensprobleme und sind wieder eher bereit, etwas für die Kranken zu tun.

Unmittelbar nach Schluß der heiligen Messe mit Kommuniongelegenheit hält der Pfarrer eine kurze Krankenfeier. Er benützt dazu das Basler Rituale (Seite 67), verrichtet die Segensgebete, liest eines der angegebenen Evangelien und betet mit den Kranken. Der eucharistische Segen schließt die Feier. Dann werden die Leidenden wieder heimgebracht, wo nun der weltliche Teil zu seinem Recht kommt.

Am Wallfahrtsort

Noch feierlicher geht es am Wallfahrtsort «Maria-Heil» zu. Hier werden die Kranken erst etwa gegen 4 Uhr nachmittags gebracht, und zwar kommen sie auch von den umliegenden Gemeinden. Wenn schon Auto aufgeboten werden (auf freiwilliger Basis wie oben), so spielen ja einige Kilometer Entfernung keine besondere Rolle. Bis alles bereit ist, wird gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Mit der Predigt «Kreuzopfer und Leidensopfer» beginnt die eigentliche Feier. Anschließend feiert der Priester eine Abendmesse mit Kommuniongelegenheit. Dann wird gemeinsam gebetet. Damit das einheitlich geschieht, erhält jeder Patient vorher das kleine Heftchen «Gebete in den Tagen der Krankheit» von J. *Beeking* (Freiburg, Kanisiuswerk). Ein Kirchenopfer sorgt für die Deckung der Kosten.

Den Abschluß der Krankenveranstaltung in «Maria-Heil» bildet jeweils der Krankensegen mit der Monstranz über jeden einzelnen Pilger. Nach der kirchlichen Feier werden die Kranken in den benachbarten Gasthaussaal gebracht, wo beim gemeinsamen Nachtessen den Teilnehmern vom Gesellenverein auch noch etwas für Herz und Gemüt geboten wird. Gegen 20 Uhr können die Kranken wieder heimgebracht werden und sich eine Nacht von den Anstrengungen ausruhen und sich noch viele Tage über die Eindrücke freuen.

In der Großpfarrei

Pfarrer X. von Reichlingen sagt sich, was die in «Maria-Heil» können, das können wir auch in unserer Pfarrei selbst unternehmen, und er hat recht. Es sind viele alte Leutchen dort, die nie in die Kirche gehen können. Mit den Kranken zusammen gibt das ein ordentliches Schärchen auf den Nachmittag. Die Feier ist gleich wie in «Maria-Heil». Auch die anschließende gemütliche Zusammenkunft im «Bären» fehlt nicht. Die Gemeinde steuert jeweils noch einen schönen Batzen an die Auslagen bei.

In der Spitalkapelle

Etwas in Verlegenheit war anfänglich Pfarrer Huber, in dessen Pfarrei ein Krankenhaus steht, das von einem älteren Geistlichen betreut wird. Er hat dann mit diesem Spitalseelsorger und mit der Spitalleitung Rücksprache genommen. Nach etwas hin und her und einigen Bedenken ließ es sich aber dann ganz gut organisieren, daß die paar Hauspatienten seiner Gemeinde am Tag der Kranken auch in die Spitalkapelle gebracht werden konnten. Hier benützte man zur Gestaltung der Feier die «Krankenliturgie» von Pfarrer Kilian *Baumer.* Dieses vorzügliche Handbuch für Krankenseelsorger schenkte bei der Durchsicht noch manch andere wertvolle Hinweise. Man verteilte hier die Feier auf den Vormittag mit Predigt und Messe und den Nachmittag mit Ansprache und Andacht. Natürlich waren die Zimmerkopfhörer mit der Kapelle in Verbindung. Nach etwas Zureden der Schwestern haben auch ein paar weniger «hitzige» Patienten mitgemacht. Die ergreifenden Worte des Priesters über das Thema «Der Heiland und die Heilung» und das innige Gebet der Kranken machten auf sie einen tiefen Eindruck. Auch die stimmungsvollen Lieder des Cäcilienvereins mögen etwas mitgeholfen haben. So waren am Abend trotz den Mühen alle erfreut.

Das, hochwürdiger Mitbruder, sind einige Vorschläge. Damit wir ja nicht jenem jü-

dischen Priester gleichen, von dem es heißt: «Er sah ihn und ging vorüber», wollen wir das Beispiel des guten Samaritan befolgen und die Worte beherzigen: «Gehe hin und tue desgleichen!»

P. Benno Odermatt, OFMCap., Sarnen

Die Pfarreihelferinnen

Im Herbst 1953 wurde an der Sozialen Frauenschule in Luzern ein erster Ausbildungskurs für Pfarreihelferinnen eröffnet. Mannigfache Anregungen von außen, eine durchgeführte Umfrage und die Tatsache, daß solche Helferinnen schon seit geraumer Zeit vor allem in städtischen Pfarreien tätig waren, ließ die Notwendigkeit dieser Kurse erkennen. Es zeigte sich eben immer mehr, wie sehr die Pfarrämter der Mitarbeit von Laien bedurften: in Katechese, Karitas, Verwaltung und spezieller Seelsorge.

Am 29. Juni 1938 kamen eine Anzahl Pfarreihelferinnen in Olten zusammen und beschlossen die Gründung einer schweizerischen Fachgruppe, die sich der Schweizer Vereinigung katholischer Sozialarbeiterinnen — SVKSA — anschloß. (Es blieb den einzelnen Mitgliedern der Fachgruppe aber freigestellt, ob sie sich zugleich der SVKSA anschließen wollten.) Zweck der Gründung war vor allem die berufliche Weiterbildung. Als geistlicher Leiter wurde Dr. Rudolf *Walz* gewählt, damals Subregens im Priesterseminar Solothurn. Die Sekretariatsarbeiten besorgte Frl. Martha *von Sury,* Pfarramt St Urs, Solothurn. Wenn immer möglich (Kriegsjahre!) kamen die Mitglieder jedes Jahr zu einer Tagung zusammen, abwechselnd in Luzern, Zürich, Basel, Solothurn und Freiburg i. Br. Letzten Sommer trat Stadtpfarrer Dr. R. Walz als geistlicher Leiter zurück. Zu seinem Nachfolger wurde der Unterzeichnete erkoren.

Sonntag, den 22. Januar 1956, kamen in der Sozialen Frauenschule Luzern 35 Mitglieder zu anregender Tagung zusammen. Nach der Gemeinschaftsmesse sprach Pfarrer Franz *Zinniker* über die Persönlichkeit der Katechetin. Die anschließende Diskussion wurde lebhaft benützt. Unter der Leitung von Fräulein Charlotte *Renner,* Präsidentin der Ortsgruppe Luzern der Sozialarbeiterinnen, folgte die Aussprache über die karitative Tätigkeit der Pfarreihelferin Nach dem Mittagessen nahm Stadtpfarrer Dr. Walz von der Fachgruppe Abschied, indem er von der Seele des Apostolates sprach, vom innern Leben als Grundlage der äußern Tätigkeit. Zum Abschluß der schönen Tagung vereinigte uns eine Segensandacht in der Hauskapelle.

Wir bitten alle hochw. Herren, die Pfarreihelferinnen beschäftigen, sie möchten diese ermuntern, unserer Gruppe beizutreten. Die jährlichen Tagungen sind immer wieder ein frohes Zusammentreffen, eine Ermunterung zu treuer Arbeit im Dienste der Pfarrei. (Man wende sich an Frl. *B. Frei,* Rosenberghöhe 6 [Pfarramt St. Josef], Luzern.)

E. Simonett, Regens

Die Kirche in der Gegenwart

Bischof Dibelius bei Papst Pius XII.

Die gesamte Weltpresse übernahm die Meldung, daß der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Otto *Dibelius,* Landesbischof von Berlin-Brandenburg, am 23. Januar von Papst Pius XII. in einer viertelstündigen Privataudienz empfangen wurde. Wie der römische Korrespondent der KNA berichtete, erklärte Bischof Dibelius nach der Audienz, er empfinde dankbare Freude und Genugtuung über die von Papst Pius XII. gegebene Möglichkeit einer Begegnung, denn man habe mit der Bitte um diese Audienz den christlichen Brüdern in der Sowjetzone zeigen wollen, daß evangelische und katholische Christen fest zusammenhielten, wenn es um die Verteidigung christlichen Glaubensgutes gehe.

Der «Evangelische Pressedienst» gibt dazu folgenden Kommentar:

«Mit dem Besuch von Bischof Dibelius bei Papst Pius XII. in Rom hat zum *ersten* Male eine leitende Persönlichkeit der evangelischen Kirche eine Unterredung mit dem Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche gehabt. Wie der ‚Evangelische Pressedienst' erfährt, handelt es sich um einen privaten Besuch, dem kein offizieller Beschluß des Rates der EKD zugrunde liegt. Auch mit der Eigenschaft von Bischof Dibelius als einem der Präsidenten des Weltrates der Kirchen steht dieser Besuch in keinem Zusammenhang. In der persönlichen Unterredung unter vier Augen ist u. a. die gemeinsame Bedrängnis der evangelischen und katholischen Christen in der Sowjetzone Deutschlands zur Sprache gekommen. Die Meldung der Associated Press, Bischof Dibelius erstrebe eine ‚Union aller Christen', wird in ökumenischen Kreisen als unglaubwürdig bezeichnet.»

Kirchenpräsident D. *Niemöller,* der wiederholt nach Moskau gepilgert ist, erklärte, er sei von der Audienz des Bischofs Dibelius bei Pius XII. «völlig überrascht». Dem Rat der EKD sei nichts davon bekannt gewesen. Er fügte einem Vertreter des «Evangelischen Pressedienstes» in Frankfurt die persönliche Bemerkung bei:

«Ich bin für diese Frage nicht zuständig, denn ich habe bereits am 3. November v. J. in Freiburg meinen Sitz im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland niedergelegt. Dieser Entschluß hängt mit den Bestrebungen des Rates zusammen, mir die Leitung des Kirchlichen Außenamtes wegzunehmen. Da diese Dinge noch schweben, kann ich mich dazu öffentlich erst nach dem für die Neuordnung des Kirchlichen Außenamtes festgesetzten Termin, dem 1. April, äußern.»

Bezeichnend ist, daß Niemöller zugibt, ein «Höflichkeitsbesuch» des Bischofs Dibelius beim Papst sei keineswegs nur kritisch zu betrachten, «besonders wenn man die Lage hinter dem Eisernen Vorhang berücksichtige, wo evangelische und katholische Christen den gleichen Angriffen ausgesetzt seien». Die letzten Worte, so bemerkt die katholische Wochenzeitung «Echo der Zeit», lassen den Schluß zu, «daß der Mann, der bisher sehr weitgehend für eine Verständigung mit Moskau eingetreten ist, durch den neuen Kirchenkampf in der Sowjetzone doch erschüttert ist».

Fröhlichkeit oder Ausgelassenheit?

Unter diesem Titel veröffentlichte der bischöfliche Kommissar des Kantons Luzern, Mgr. Dr. Robert *Kopp,* Stiftspropst von Beromünster, in der katholischen Presse einen Aufruf für die bevorstehenden Fastnachtstage. Wir entnehmen ihm folgende zeitgemäße Mahnungen, die vielleicht manchem Seelsorger willkommen sind:

«Fröhlichkeit tut uns allen not. Der Einzelne und unsere Gemeinschaft bedarf der echten Fröhlichkeit. Der Ausgelassenheit kann sie entsagen. Ihr muß sie entsagen lernen. Alles was lärmige Betriebsamkeit darstellt, läuft Gefahr, in Ausgelassenheit und Katerstimmung zu enden.

Betriebsame Ausgelassenheit wagt an den unabdingbaren Geboten des göttlichen Schöpfers zu rütteln. Sie versucht sie zu umgehen oder wenigstens zugunsten der Gelegenheit umzudeuten. Hier steht der Christ vor einer verpflichtenden Aufgabe: Er hat das Christentum bedingungslos vorzuleben. Was gegen die Gerechtigkeit verstößt, muß er brandmarken. Was die Sauberkeit verletzt, muß er bekämpfen; was die Ehrlichkeit verhöhnt, hat er von sich zu weisen. Ganze und bedingungslose Erfüllung der Gottesgebote weckt wahre Fröhlichkeit, Herzensfreiheit, wirkliche Freude.

Sind sich wohl alle Verantwortlichen dessen bewußt, wenn sie ans Werk gehen, Fastnachtanlässe vorzubereiten? Sind sie sich der Verantwortung bewußt, die sie auf sich nehmen, wenn die Umzüge, die Unterhaltungsabende und die Vergnügungsprogramme zusammengestellt werden. Hoffen wir es!

Wie herzerfrischend sind doch Fastnachtsanlässe, die alt und jung, groß und klein erfreuen, weil sie in ihrer Sauberkeit, Unbeschwertheit und Offenheit sich witzig mit all den Kleinigkeiten befassen, die gar oft so wichtig genommen werden.

Was dem Menschen heilig sein soll, das gehört nicht an die Fastnacht. Verstöße gegen die göttlichen Gebote sind beklagenswert, sie müßten nicht belacht, sie müßten beweint werden.

Denken wir daran, daß unsere Fastnachtsanlässe von klein und groß genossen werden sollen. Seien wir uns der Verantwortung bewußt, die uns an alles Heilige bindet. Dann werden wir auch an der Fastnacht in jener Form die Fröhlichkeit pflegen, die auch den Kindern und den Jugendlichen zuträglich ist.»

Spanien — Südamerikas Hoffnung

Mehr als 40 000 Städte und Dörfer Lateinamerikas sind ohne katholischen Priester, und in vielen anderen Orten gibt es nur einen einzigen für je 25 000 oder gar 28 000 Einwohner. Das berichtete der argentinische Priester P. Carlos Fernandez kürzlich auf einer Pressekonferenz der Ibero-amerikanischen kulturellen Vereinigung. Südamerika zählt 32 Prozent aller Katholiken der Welt, aber nur 7 Prozent aller Priester! Sollte in Südamerika, wie in vielen Teilen Europas, auf je 1000 Gläubige ein Priester entfallen, so müßten nicht weniger als 155 000 Priester vorhanden sein. Gegenwärtig wirken jedoch insgesamt nur 30 000 Priester in Südamerika, d. h. weniger als in Spanien! (Italien hat vergleichsweise 46 000 Welt- und 15 000 Ordenspriester bei 46 Millionen Einwohnern!)

Im Anschluß an den Eucharistischen Kongreß von Rio de Janeiro versammelten sich die Bischöfe der Kirche Lateinamerikas, die ein Drittel der katholischen Weltkirche ausmacht, um über die schweren Probleme ihrer Länder zu beraten. An der Spitze aller zu bearbeitenden Fragen stand das Problem aller Probleme für die katholische Kirche in Lateinamerika: der erdrückende Priestermangel.

In dem Brief an den Präsidenten der Bischofskonferenz, Kardinal Piazza, bezeichnete Papst Pius XII. «dieses beängstigende und mit Alarmrufen angekündigte Problem ‚als das' sorgenvollste und gefährlichste, das noch der Lösung harrt... Wo der Priester fehlt oder dieser nicht dasteht als ein ‚Gefäß der Ehre', geheiligt und nützlich für den Herrn, willig und bereit für jedes gute Werk (2 Tim. 2, 21), folgt notwendig ein Verdunkeln oder Erlöschen des Glaubenslichtes. Die Gesetze, die unser Glaube enthält, verlieren an Kraft, und das Leben der Gnade erschlafft mehr und mehr. Die guten Sitten des Volkes gehen in Korruption über.»

Wie ernst die Lage ist, zeigt ein Beispiel aus vielen. Die Erzdiözese Rio benötigte noch 2000 weitere Priester, wollte sie auch nur für alle tausend Seelen einen einzigen Priester stellen! Tatsächlich verfügt sie aber — den Ordensklerus eingeschlossen — über nur 547 Priester! Dazu kommt aber noch, daß diese riesige Erzdiözese jährlich um 80 000 Seelen wächst. Für diese 80 000 Seelen müßten jährlich weitere 80 Neupriester geweiht werden. In Wirklichkeit werden aber nur 4 geweiht!

Kardinal Piazza forderte alle Oberhirten auf, dieses erschreckende Übel des Priestermangels mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu beheben. «Hier ist unsere Aufgabe, hier ist unsere Arbeit!» Es könne nicht sein, daß Lateinamerika an Priesterberufen weniger fruchtbar sei als andere Länder, und daß der Hl. Geist aufgehört habe, hier solche zu wecken.

Trotz solcher Überlegungen kann man jedoch nicht erwarten, daß in kurzer Zeit genügend Priesternachwuchs in Südamerika herangebildet werden kann. Als Zwischenlösung muß darum ausländischer Klerus in die priesterarmen Gebiete der lateinamerikanischen Länder entsandt werden. Von Europa, vor allem von Spanien und Portugal — so erinnerte Kardinal Piazza — kamen die ersten Glaubensboten in diese damals noch heidnischen Länder, um unter schwersten Opfern den Samen des Göttlichen Wortes auszusäen. Und die Saat hat herrliche Frucht gebracht. Der Katholizismus Südamerikas trägt heute noch weitgehend das Gepräge und die Eigenheiten des spanischen Volkes. Was liegt näher, als daß spanische Priester und Missionare diese begonnene Arbeit, die heute in ihrem Bestand bedroht ist, sichern und fortsetzen.

Von wo kann Südamerika Hilfe erwarten, wenn nicht von der Mutterkirche! Der Hl. Stuhl hat dies selbst zum Ausdruck gebracht, indem er die beiden Bischöfe von Bilbao und Calahorra als Vertreter des spanischen Episkopates zur Konferenz nach Rio de Janeiro eingeladen hat. Beide sind Mitglieder der bischöflichen Kommission für Priesterhilfe für Hispano-America (OCSHA). Auf sie richteten sich die Blicke und die Hoffnungen vieler südamerikanischer Bischöfe. Sie kehrten heim mit Bitten und Gesuchen um einige hundert spanische Priester!

Der spanische Klerus ist zahlenmäßig am ehesten in der Lage, Kräfte an Südamerika abzutreten. Die im folgenden angeführten Zahlen lassen dies deutlich erkennen. Sie stammen von 1954.

Land	Weltpriester	Ordenspriester	Seminaristen	Neupriester	Katholiken
Italien	46 092	14 917	8 629	1 115	41,5 Mill
Spanien	22 087	7 493	8 406	1 015	29 Mill.
USA	28 165	18 178	8 314	778	29,5 Mill.
Frankreich	41 987	6 431	6 758	984	34 Mill.
Südamerika	15 600	15 079	6 084	691	155 Mill.
Deutschland	20 450	5 224	3 921	507	27 Mill.
Kanada	7 105	4 467	2 288	277	5 Mill.
Irland	3 664	1 658	2 244	255	3 Mill.
Belgien	10 207	4 913	1 604	236	7 Mill.
Portugal	4 300	585	1 191	124	7,5 Mill.
Holland	3 797	3 416	731	196	4 Mill.

Aus dieser Statistik geht hervor, daß Italien, Belgien und die Vereinigten Staaten prozentuell zwar mehr Priester haben als Spanien. Doch steht Spanien mit seinen Seminaristen prozentuell an erster Stelle in der Welt. Nur Italien und Nordamerika kommen ihm nahe. Die Vereinigten Staaten haben jedoch im Protestantismus Nordamerikas eine große Aufgabe zu lösen. Italien hat 41,5 Millionen Katholiken zu betreuen.

In Spanien gehen aus den Seminarien mehr Neupriester hervor als in irgendeinem anderen Lande der Welt, ja sogar mehr als aus ganz Südamerika mit seinen 155 Millionen Katholiken. Nur Italien zählt 100 Neupriester mehr, hat dafür aber auch 12,5 Millionen Katholiken mehr als Spanien.

Für die Kirche Spaniens hat erneut die Stunde einer besonderen Berufung geschlagen. Sie kann die Not der Kirche Südamerikas, die sie einst pflanzte, nicht ignorieren und überhören. Der Katholizismus Südamerikas steht in voller Krise, und diese Krise würde er ohne eine großzügige Einsatzbereitschaft des spanischen Klerus nicht überstehen. Nicht nur der Papst, nicht nur die Bischöfe richten ihre Blicke auf Spanien, — 155 Millionen Seelen rufen um Hilfe.

P. Rudolf Boßler, SDV,
Estella, Spanien.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Josef Lötscher, Aesch (LU)

Am 25. November 1955 starb der ehemalige Pfarrer von Aesch-Mosen, Josef, Lötscher, im Alter von 52 Jahren. Am 23. August 1903 erblickte er in Schüpfheim das Licht der Welt. Seine Studien machte er in Engelberg, Innsbruck und Luzern. Am 15. Juli 1928 empfing er in der Hofkirche zu Luzern die heilige Priesterweihe. Zuerst wirkte er als Vikar in Gerliswil und seit 1932 als Kaplan in Dagmersellen. In den Jahren 1934 bis 1938 war er Professor in Beromünster, von wo aus er zum Pfarrer von Aesch-Mosen berufen wurde. Während 15 Jahren war er seiner Gemeinde ein stiller, treuer und besorgter Pfarrer. Er war nicht ein Mann großer Betriebsamkeit. Seine Zurückhaltung konnte ihm sogar von Menschen, die ihn nicht kannten, als Unnahbarkeit ausgelegt werden. Doch wer ihm nahestand, wußte um seinen innern Reichtum und seine Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen. Als Prediger war er gründlich und tief, als Bildner der Mütter seiner Pfarrei unermüdlich und hilfreich. Als begabter Musiker trieb er seinen Chor immer wieder zu guten Leistungen an. Als er ein Jahr vor seinem Tode die Seelsorge aufgeben mußte, war es für ihn ein schweres Opfer, und immer wieder hoffte er, seine Gemeinde behalten zu dürfen. Nun ist er auf den Friedhof seiner Pfarrei zurückgekehrt. Seine Krankheit hat manches Werk unvollendet gelassen. Doch das Opfer seines Lebens war seine letzte und größte Gabe. Gott kröne dieses Priesterleben mit seiner ewigen Freude! *Hs.*

Pfarrer Gebhard Müller, Klingenzell

In der ersten Stunde des 12. Dezembers vollendete in Klingenzell oberhalb Mammern Pfarrer Gebhard Müller seinen irdischen Lebenslauf. Lange Monate hatte er dem Tode getrotzt und mit Aufbietung der letzten Kräfte sein Amt versehen, bis ihm ein Höherer Einhalt gebot.

Gebhard Müller erblickte das Licht der Welt am 13. Juni 1884 im «Loch», einem abgelegenen Gehöft der weitverstreuten hinterthurgauischen Pfarrei Dußnang. Er war der Sohn schlichter, tiefgläubiger Eltern, deren Ehebund Gott mit einer zahlreichen Kinderschar segnete. Von den vier Knaben wurden zwei Priester. Zwei der drei Mädchen traten bei den Lehrschwestern von Menzingen ein und wirken noch heute in den Missionen Südafrikas. Gebhard war der Benjamin der Familie. Lange bevor der Priestersamstag bei uns bekannt war, legte die fromme Mutter auch während der Woche den weiten Weg in die Pfarrkirche zurück, um ihren Söhnen die Gnade des Priestertums zu erflehen. Ihr älterer Sohn Josef trat bei den Vätern der Gesellschaft Jesu ein und starb bald nach der Priesterweihe fern der Heimat. Gebhard Müller entschied sich schon in frühen Jahren für das Priestertum. Neben seiner tiefgläubigen Mutter war es besonders sein Seelsorger, Pfarrer Anton Schilling († 1926), der ihm wie noch manchem jungen Menschen den Weg zum Priester- und Ordensstand ebnete. Das Gymnasium absolvierte Gebhard Müller in Einsiedeln und am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, die Theologie in Freiburg i. Ü., Innsbruck und Luzern. Am 16. Juli 1911 weihte ihn Bischof Jakobus Stammler zum Priester. Seine erste heilige Messe feierte der glückliche Neupriester in seiner Heimatpfarrei Dußnang, die damals eine Doppelprimiz erlebte, da auch der spätere Pfarrer

Kurse und Tagungen

«Frauen- und Mädchen-Seelsorge»
Schweizerische Tagung für Seelsorger

5./6. März im Hotel «Union» in Luzern

Programm:

5. März: 10.15 Uhr: Begrüßung durch Bischof Mgr. Dr. Franziskus von *Streng*. 10.30 Uhr: «Gedanken zum theologischen Verständnis der Frau», Regens Dr. L. *Weber*, Solothurn. «Die Seele der Frau», Dr. Otto *Karrer*, Luzern. — Mittagspause. — 15.00 Uhr: «Die Bedeutung des Leibes im Leben der Frau», Dr. med. Bernh. *Korte*, Leiter des Kath. Zentralinstitutes für Ehe- und Familienfragen, Köln. «Die Natürlichkeit in der Begegnung von Mann und Frau», Dr. med. Bernh. *Korte*, Köln. Nach dem Nachtessen freie Diskussion mit Herrn Dr. Korte.

6. März: 9.00 Uhr: «Was erwartet die Frau vom Seelsorger?» Frau Dr. med. M. *Niggli-Reich*, Emmen. «Die seelsorgliche Führung der Frau», Univ.-Prof. Dr. X. von *Hornstein*, Fribourg. Diskussion. — Mittagspause. 14.00 Uhr: Arbeitskreise mit gesonderten Referaten: a) «Das Mädchen in Schule und Pfarrei», Stadtpfarrer Alphons *Räber*, Sankt Martin, Olten; b) «Die Frau in der Pfarrei», Stadtpfarrer *Vieli*, Chur. 16.30 Uhr: Zusammenfassung. 17.15 Uhr: Schlußwort von Dr. J. *Bühlmann*, Stadtpfarrer, Luzern.

2. Studientagung der hochw. Geistlichkeit über die erneuerte Karwochenliturgie im Gesellenhaus Wolfbach, Zürich

Montag, den 20. Februar 1956

9.30 Uhr: «Das pastorelle Anliegen der neuen Karwochenliturgie», Prof. Agustoni, Lugano. Kurzreferat über den Palmsonntag, Pfr. Hermanutz, Zürich. Kurzreferat über den Hohen Donnerstag, Vikar Dr. Bommer, Zürich.

14.00 Uhr: «Die Karfreitagsliturgie», Prälat Dr. Meier, Luzern. Kurzreferat über die Ostermette, Pfr. Risi, Wädenswil. Aussprache.

Freundlich ladet ein:

Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Liturgie

Mitteilung

Die Recollectio in Sursee, Dienstag, den 14. Februar, fällt aus.

---

von Stein am Rhein, Albert Zuber, zum erstenmal an den Alter des Herrn trat. Als ersten Seelsorgsposten erhielt Gebhard Müller ein Vikariat in Arbon. Schon nach zwei Jahren wählte ihn die Pfarrei Tänikon zu ihrem Pfarrhern. Hier wirkte Gebhard Müller bis 1928. Vorübergehend versah er ein Vikariat in Neuhausen am Rheinfall. Dann zog er noch im gleichen Jahr als Pfarrer nach Walterswil-Rotacker im Kanton Solothurn und übernahm 1936 die aargauische Pfarrei Hornussen. Nachdem er diesen Posten wiederum 8 Jahre versehen hatte, kehrte er 1946 in den Heimatkanton zurück. Dort übertrug ihm sein Bischof die kleine Pfarrei Klingenzell, die durch die Resignation ihres früheren Seelsorgers, Pfarrer Fridolin Ruckstuhl, frei geworden war. In diesem idyllisch gelegenen Pfarrsprengel auf dem «Seerücken» mit dem auf den malerischen Untersee herabschauenden Wallfahrtskirchlein fand Gebhard Müller eine Wirkungsstätte, die seiner Neigung voll entsprach. Neben der seelsorglichen Betreuung seiner Pfarrkinder widmete er sich vor allem der Belebung der Wallfahrt. Klingenzell ist ein alter Marien-Wallfahrtsort, der bis nach Deutschland bekannt ist. Das Letzte, was Pfarrer Müller noch in Angriff nahm, war die dringende Renovation des Innern der Wallfahrtskirche. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, die Vollendung seines Werkes zu erleben.

Pfarrer Müller war eine ungemein fröhliche und gesellige Natur, wie sie in unserer nüchternen Zeit immer seltener werden. Der Schalk saß ihm im Blut. Noch in späteren Jahren wußte er von übermütigen Studentenstreichen zu erzählen, die aber nie bös gemeint waren. Als Priester war er von untadeligem Lebenswandel und meinte es auch mit der ihm anvertrauten Herde gut. Er war ein beliebter Kanzelredner und bereitete sich gewissenhaft auf Predigt und Katechese vor. Seine männlich-kernige Frömmigkeit offenbarte sich besonders in den letzten Monaten, wo ein unheilbares Krebsleiden die Kräfte zusehends aufzehrte. Es war erbauend, mit welcher Ruhe und Ergebenheit der einst so unternehmungslustige und temperamentvolle Priester dem Tode entgegensah, ja Gott dankte, daß er ihm die Gnade gewährte, sich auf die Ankunft des Herrn vorzubereiten. Bis in die letzten Wochen suchte er, so gut es noch ging, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Jeden Morgen schleppte er sich zur Kirche, um die hl. Messe zu feiern. Als ihm auch das versagt blieb, ließ er die Kommunionkinder an sein Krankenbett kommen, um ihnen den Religionsunterricht zu erteilen. So war Pfarrer Müller gerüstet auf seinen letzten Gang. Mit einer letzten Bitte an seine himmlische Mutter: «Maria immer hilf», die er noch mit sterbender Zunge lallte, trat er vor den göttlichen Richter.

Die Beisetzung von Pfarrer und Kammerer Gebhard Müller fand am 15. Dezember 1955 in Klingenzell statt. Trotz der Winterszeit und des abgelegenen Ortes fanden sich an diesem Tag auffallend viele Priester ein, um ihrem toten Mitbruder die letzte Ehre zu erweisen. Die Wallfahrtskirche, in der noch die Gerüste für die Renovationsarbeiten standen, war zu einem schönen Teil mit Geistlichen gefüllt. Der Dekan des Kapitels Steckborn, Pfarrer Rupert *Keller*, Mammern, umriß in kurzen Worten das Lebensbild des Heimgegangenen und mahnte die Gläubigen eindringlich zum Gebet für die verstorbenen Priester. Nach dem feierlichen Requiem trugen Jungmänner die sterbliche Hülle von Pfarrer Gebhard Müller auf den Friedhof. Dort wurde sie unter den Gebeten der Kirche der geweihten Erde übergeben. Gott gebe seinem Diener die ewige Ruhe! *J. B. V.*

Domherr Pascal Muriset, Fleurier

Am Morgen des 17. Dezembers 1955 starb in der «Providence» von Neuenburg nach einer langen Krankheit der ehemalige Pfarrer von Fleurier und Honorar-Dekan von St. Boniface. Nach einer Arbeit von fast 50 Jahren in seiner Pfarrei sah er sich gezwungen, nach und nach seine Aemter niederzulegen, sich in Pflege zu begeben und das Spital aufzusuchen. Pascal Muriset wurde am 22. Februar 1878 in Tramelan geboren. Er wuchs in Landeron auf, machte seine Studien im Kollegium St. Michel und seit 1899 im Grand Séminaire in Fribourg und wurde am 25. Juli 1903 zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er als Vikar in La Chaux-de-Fonds, und im Jahre 1908 wurde er Pfarrer von Fleurier. Diese Pfarrei umfaßte damals noch das ganze Val de Travers und verlangte von ihrem Seelsorger schwerste Opfer. Mehr als zwanzig Gemeinden gehörten zu seinem Sprengel. Mit vorbildlichem Eifer wirkte der Verstorbene unermüdlich. Erst nach vierzig Jahren erhielt er einen Vikar. Mit großer Freude erlebte er die Entwicklung der katholischen Gemeinden, die im Laufe der Jahre eine selbständige Seelsorge erhielten und deren neue Hirten an ihm einen ausgezeichneten Berater fanden. Im Jahre 1930 wurde er Ehrenkanoniker der Kathedrale von Fribourg.

Nach dem Tode von Mgr. Dr. Athanas Cottier († 1949) folgte ihm Pfarrer Muriset als Dekan des den ganzen Kanton Neuenburg umfassenden Priesterkapitels St-Boniface nach. Im gleichen Jahr wurde er auch nichtresidierender Domherr des Kathedralkapitels St-Nicolas in Fribourg. Nach dem letzten Krieg lieh er auch den vielen Flüchtlingen wertvolle Hilfe. Aus Anerkennung für die der französ. Nachbarschaft in dieser Notzeit geleisteten karitativen Dienste ernannte ihn Erzbischof Dubourg von Besançon zum Ehrendomherrn seiner Kathedrale. Im Laufe des Jahres 1954 begannen die Kräfte des verdienten Seelsorgers zu schwinden, so daß er zu Beginn 1955 gleichzeitig als Pfarrer von Fleurier und Dekan von St-Boniface zurücktrat. Die sterbliche Hülle von Domherr Muriset wurde in Gegenwart des Diözesanbischofs Mgr. Charrière, zahlreicher Geistlicher, Vertreter der weltlichen Behörden und der einstigen Pfarrkinder am 20. Dezember 1955 in Fleurier beigesetzt. Er ruhe in Gottes Frieden! *Hs.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno
Brescia (Italia)
empfiehlt sich zur Anfertigung von holzgeschnitzten kirchlichen Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer Ausführung.

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Erster Religionsunterricht
— leicht gestaltet!

Pfarrer Adolf Bösch

LERNBÜCHLEIN FÜR DEN ERSTEN RELIGIONSUNTERRICHT

Reich illustriert. Preis Fr. 1.75

Der Verfasser besitzt das seltene Verständnis, sich dem Geist der kleinen Schüler anzupassen. «Das Büchlein entzückt die Kinder, die Eltern und die Lehrerin. Es ist eine Gabe für Schule und Haus, für die wir um der Kinderherzen willen tief danken (Prof. Dr. Niedermann in der «Schweizer Schule»).

Vom gleichen Verfasser ist kürzlich erschienen:

das oft begehrte, lange erwartete, praktische

LERNBÜCHLEIN FÜR DEN ERSTEN BEICHT- UND KOMMUNION-UNTERRICHT

2farbiger Text. Mit Bildern zum Ausmalen.
Preis Fr. 1.90

Das «Lernbüchlein» eignet sich nicht nur als offizielles Lehrmittel für den Religionsunterricht, sondern ebensogut für die private Vorbereitung des Kindes auf die Erstbeicht und die Erstkommunion. Ganz besonders erleichtert es die Mithilfe der Eltern bei der Unterweisung der Kinder durch den Seelsorger. *Dr. Alois Gügler*

Die Vorteile der beiden Lernbüchlein

1. *Die Blockschrift* wurde den offiziellen Schulbüchern angepaßt; am Anfang stehen die Texte in Großbuchstabenreihen, im mittleren Teil werden die kleinen Buchstaben mitverwendet, im letzten Teil ist auch der Schriftgrad kleiner. So eignet sich dieses Religionsbüchlein in jeder Hinsicht zum Lesen und Lernen.
2. *Die Bilder* wollen dem Text dienen: sie sind schlicht, gegenständlich und lassen der Phantasie Raum. Die Art der Zeichnung und des Papiers gestatten dem Kind, die *Bilder zu bemalen.* Eltern werden gerne die einfachen Texte vorlesen, wenn das Kleine das Lesen noch nicht ganz beherrscht.
3. *Die Methode* von Pfarrer Bösch, seine Art der Erzählung, und seine Auswahl des Stoffes kommen der kindlichen Auffassung entgegen.

In Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 12. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, **Vilters,** Tel. (085) 8 07 31

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Kirchenteppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

In allen Berufsarbeiten versierter

Sakristan

sucht Stelle. — Offerten unter Chiffre C 31779 Lz an **Publicitas Luzern.**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Wärmekästli

für die Kännchen aus Eichenholz, mit Minimalstrom, Wein wird nicht zu warm! Mit Kabel nur Fr. 37.50. Metallkästli mit Heißwasserbehälter Fr. 32.—. — **Wärmestrahler** diskret auf Altar verwendbar, beste Leistung, sehr klein und billig! — **Wärmeteppich** oder **-schemel** für Beichtstuhl. — Nur bewährteste Qualitätsartikel. Prompte Lieferung. — **Cocosläufer** der **billigste** und **beste** Kälteschutz für Böden jeder Art, dazu schalldämpfend. Die neuen, echt gefärbten Cocosbeläge, geben jedem Kirchenraum einen warmen, wohnlichen Ton, absolute Widerstandsfähigkeit gegen Nässe. Läuferbreiten bis 200 cm. Jahrelange Haltbarkeit garantiert.

Sträßle Jos., Luzern
(041) 2 33 18

L. RUCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN

Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK

PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL

KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN

besonders empfohlen für

FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine

TH. SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82 Tel. Luzern (041) 3 10 77

Nicht das Gewicht

ist maßgebend für die Wärme und Isolierung eines Mantels, sondern die Qualität und Gewebeart. **Loden** aus feinster Wolle, ist leicht, weich, warm und billig, weil heute ein Hauptartikel in größter Produktion. In schwarz sehr vornehm. — Der **Nylon-Raglan** von nur 300 Gramm leistet jetzt beste Dienste, **über** die Wintermäntel getragen. Hält Kälte, Bise, Schnee und Regen radikal ab. Begeistert äußern sich Kunden, jetzt bei dieser Kältewelle! Spezialartikel für Priesterkleider.

J. Sträßle, Luzern (041) 2 33 18.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch-und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Soutanen	ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz	ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig	ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888 ALTSTÄTTEN SG.

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Gesucht in Pfarrhaus **jüngere, katholische**

Tochter

mit guten Kochkenntnissen. Gute Bezahlung, angenehmes Arbeiten in praktisch eingerichtetem Haushalt. — Offerten mit Referenzenangabe erbeten unter Chiffre 3036 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Einfache, saubere Tochter, gesetzten Alters, möchte sich bei tüchtiger Köchin für etwa 1 Monat **in der gepflegten Küche ausbilden.** Gute Vorkenntnisse. Bevorzugt wird Pfarrhaus oder sonst religiöses Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. — Adresse zu erfragen unter 3040 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

Eine **gute** Adresse für **gute** Weine

KOCH

A.F. KOCH & CIE

Reinach AG.

Tel. (06 4 61 5 38

Meßweine

In- und ausl. Provenienz

Für den Schulgebrauch

Das Neue Testament

Stuttgarter Kepplerbibel

übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter. 544 Seiten mit einer Karte.

Schulausgabe in grünem Leineneinband	**Fr. 2.85**
bei Abnahme von 20 Stück	Fr. 2.80
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. 2.75
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. 2.70
bei Abnahme von 200 Stück	Fr. 2.65

In Einzelteilen:

Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium
Die Apostelgeschichte

Kartoniert	**Fr. —.30**
bei Abnahme von 50 Stück	Fr. —.28
bei Abnahme von 100 Stück	Fr. —.25

Die Psalmen

übersetzt von Prof. Dr. P. Ketter. 208 Seiten.

Kartoniert	Fr. 3.—
In rotem Leineneinband	Fr. 4.05
Leder (blau, rot) Goldschnitt	Fr. 11.45

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Auslieferung für Kepplerhaus-Verlag, Stuttgart:

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Soeben wieder erschienen:

Psalterium Breviarii Romani

cum excerptis et communi Sanctorum

Ausgabe mit neuer Psalmenversion

Durch eine neue typographische Gestaltung wurde das Satzbild der heiligen Texte bedeutend verschönert, so daß die Psalmen jetzt als Dichtung besonders in Erscheinung treten.

Folgende Einbände sind lieferbar:

Kunstleder Rotschnitt	Fr. 22.90
Kunstleder Goldschnitt	Fr. 28.60
Leder Goldschnitt	Fr. 37.75

Vade Mecum Sacerdotis

sive preces ante et post missam aliaeque selectae sacerdotibus utilissimae necnon extractum Ritualis Romani.

Leinen Rotschnitt Fr. 7.65

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN